



Das Slow-Food Restaurant in unserem Dorf dient als Kantine für die Geflüchteten. Unter ihnen viele Familien mit Kindern.

Foto: Andrea Mantovani

Die Antwort auf den Krieg heisst Solidarität



Am Tag nach dem russischen Einmarsch in die Ukraine haben viele unserer ukrainischen Freundinnen und Freunde ihr Zuhause verlassen und sind auf unsere Höfe in Transkarpatien, ganz im Westen des Landes, geflohen. Manche sind dort geblieben, für andere war es nur ein Zwischenstopp auf dem Weg in westlich gelegene Länder. Wir haben alle Longo maï-Mitglieder gebeten, vor Ort zu helfen. Seither sind viele Freiwillige gekommen, um die ukrainische Kooperative bei den täglichen Aufgaben zu unterstützen: Kochen, Menschen holen

und bringen, sich um die Tiere kümmern und melken, die ankommenden Hilfsgüter sortieren und einfach eine warme Schulter bieten, an der man sich anlehnen und weinen kann.

Mobilisierung in all unseren Kooperativen

Als kleine Gruppe junger Leute aus Longo maï reagierten wir auf den Aufruf aus der ukrainischen Kooperative Zeleny Hay und machten uns mit einem Kleinbus auf den Weg nach Transkarpatien. Den Bus hatten wir extra gekauft, um ihn einer Freiwilligengruppe zu übergeben, die Menschen aus Frontnähe evakuiert. Tief betroffen von den heftigen Bombardierungen wollten wir verstehen, was in der Ukraine passiert. Wir wollten in diesem erschütternden Moment solidarisch und nützlich sein. So durchquerten wir fast ganz Europa und erreichten schliesslich die Ukraine mit einem mulmigen Gefühl im Bauch. Tränen steigen uns das erste Mal in die Augen angesichts all der menschlichen Schicksale die wir sehen. Die Löcher in den ukrainischen Strassen schütteln uns aber genug durch, um aus dem ersten Schock zu erwachen. Die Schlange der Autos, welche die Ukraine verlassen wollen, ist beeindruckend. Viele Freiwillige helfen entlang dieser langen Kolonne den wartenden Menschen, verteilen Essen sowie Wasser und teilen Informationen über Fluchtrouten. Wir kommen in Zeleny Hay an, diesem charmanten Weiler in den



Eine grossangelegte Hilfsaktion will gut organisiert sein. Luna aus der Cabrery gemeinsam mit Olja und Jana aus dem Dorf.

Karpaten, wo, umgeben von schönen Buchenwäldern, die Longo maï-Höfe liegen. In dieser ruhigen Landschaft erscheinen die Höfe wie kleine Bienenstöcke voller Menschen: Flüchtlinge, Hofbewohner*innen, Freiwillige aus dem Ausland; eine Vielfalt von Sprachen und Emotionen; zwischen Erschöpfung und überwältigender Solidarität. Der Empfang ist herzlich mit langen Umarmungen. Wir treffen Journalisten an; Flüchtlinge, die Ankünfte und Abreisen koordinieren; einen Chauffeur, der einen Shuttlebus fährt, um Menschen zu evakuieren; Freiwillige, die Betten vor Ort und anderswo organisieren und solche, die mit den Behörden verhandeln – so viele Menschen, deren Mut und Ausdauer uns beeindruckt! Doch auf ihren Gesichtern liest sich auch Erschöpfung. Manche sitzen noch spätabends vor einem Bildschirm, arbeiten an Artikeln, lesen oder verschicken neuste Informationen, organisieren sich.

Der nächste Tag beginnt mit einer Koordinationssitzung. Im Raum sind sowohl Anspannung als auch Achtsamkeit zu spüren, beides nah beieinander. Jetzt sollen vor allem die Evakuierungen organisiert werden. Die Telefone läuten ohne Unterlass auf der Suche nach Transportmöglichkeiten, nach einem sicheren Ort zum Übernachten. Man hört stets: «Wir sind zu Wenige. Wir haben zu wenig Mittel, um zu tun, was nötig wäre.» Denn es geht darum, Leben zu retten! Eine Welle der Kraft durchströmt uns beim Gedanken, dass dies möglich ist, doch gleichzeitig durchzuckt einen die Angst zu scheitern.

Schnell stellen wir uns auf das Umfeld ein: die Notsituationen, die Herausforderungen, die Ideen für Lösungen. Aber die Zukunft, so unsicher und bedrückend, besorgt uns! Was macht Sinn und was nicht? Die Diskussionen werden bodenlos, wenn wir über die möglichen Konsequenzen des Krieges sprechen. Aber auch die konkreten Probleme bereiten uns Kopfzerbrechen: Wie können wir verhindern, dass die lokale Bevölkerung die Binnenflüchtlinge zurückweist? Oder ein Bauernhof seine Aktivität ganz einstellt, wenn der Mann an die Front zieht und die Frau mit den Kindern nach Polen flieht? Auch der Umweltschutz bleibt uns ein Anliegen und doch



Die Zubereitung der Mahlzeiten: Ein gemeinsamer Moment zwischen Geflüchteten, Einwohnern und Freiwilligen. Foto: Andrea Mantovani



Viele Familien aus dem Dorf haben in ihren Wohnzimmern Platz für Flüchtlinge gemacht. Foto: Andrea Mantovani

müssen wir die alten Häuser mit Strom heizen, damit wir dort Flüchtlinge unterbringen können. Bei all diesen dringenden Problemen sprechen wir wenig über unsere Ängste, obwohl sie stets da sind. Wir sagen uns: Bleib flexibel und denk positiv!

Das Wichtigste zuerst

Schon in den ersten Stunden des Einmarschs Russlands in die Ukraine reagierten alle Longo maï-Kooperativen in ganz Europa. Unsere erste Priorität war, so viele Menschenleben wie möglich zu retten. Die Bewohner*innen des nächstgelegenen Longo maï-Hofs in Holzungen (Rumänien) spielten dabei schon bald eine Schlüsselrolle. Sie organisierten Konvois mit humanitärer Hilfe, stellten die Lieferung von Medikamenten sicher und schickten lebenswichtige Dinge wie Essen, Betten und Stromgeneratoren in die Ukraine. Dank der Spenden aus der Schweiz konnten wir in kurzer Zeit 15 Kleinbusse liefern, die wir Freiwilligengruppen im Osten der Ukraine übergaben. Diese mutigen Menschen haben die gefährliche Aufgabe übernommen, die Schwächsten aus den bombardierten Gebieten zu evakuieren. Dank der Unterstützung aus dem grossen Netzwerk rund um die Wald-Kampagne «Swydowets» konnten wir freiwillige Chauffeure finden und uns über sichere Reisewege informieren. Jeden Tag brachten diese Busse Flüchtlinge, die vor den Bomben, Sirenen und Enge der Schutzkeller geflüchtet waren, zu uns nach Nischnje Selischtsche.

Das Dorf Nischnje Selischtsche zählt 3000 Einwohner und hat seit Kriegsbeginn 1500 Flüchtlingen vorläufig Notunterschlupf gewährt. Das Dorf ist bekannt für seinen Käse aus der kleinen Käserei, die Longo maï vor 27 Jahren als lokales Entwicklungsprojekt aufgebaut hat. Aus den fünf umliegenden Dörfern mit rund 1000 kleinen Bauernhöfen liefern täglich 120 von ihnen Milch an die Käserei. Obwohl der Käseverkauf mit Kriegsbeginn zusammenbrach, hat Longo maï beschlossen, den Kauf der Milch bei den Produzenten zu garantieren. Dank der finanziellen Unterstützung aus unserem Schweizer

Freundeskreis ist dies möglich. Die Bauern erhalten weiterhin ein Einkommen und die Käserei beliefert Kantinen, in denen Flüchtlinge umsonst eine Mahlzeit erhalten. Diese Initiative rettete den Viehbestand auf den Höfen! Ohne sie hätte ein Teil der Kühe geschlachtet werden müssen. Erfreulich ist, dass der Käseverkauf zum jetzigen Zeitpunkt wieder angezogen hat. Diese Hilfeleistung förderte das Zusammenleben, da sie sowohl den Schutzsuchenden Flüchtlingen zugute kam als auch jenen Menschen, die ihnen trotz der Bedrohung ihres eigenen wirtschaftlichen Überlebens grosszügig das Haus öffneten. Kurzerhand wurde auch das Slow Food-Restaurant von Nischnje Selischtsche, das gleich neben der Käserei liegt, als Kantine umgenutzt. Es entwickelte sich zum Treffpunkt im Dorf, zu einem Ort der Solidarität, wo Einwohner*innen und Flüchtlinge gemeinsam in der Küche stehen, um warme und kostenlose Mahlzeiten zu kochen. Neben der dringend benötigten Essensverteilung war es uns auch wichtig, die lokalen Bergbauer*innen zu unterstützen. Sie fragten uns für Saatkartoffeln an, um mehr Flächen aussäen zu können und wir konnten ihnen 26 Tonnen Bio-Saatkartoffeln bringen. 450 Familien wurden mit dieser Hilfe unterstützt. Auch Mais-Saatgut kam aus allen Teilen Europas an und illustrierte die bäuerliche Solidarität auf dem ganzen Kontinent sowie das Engagement der Bauern und Bäuerinnen für eine Ernährungssouveränität. In der Region haben über 1200 Landwirt*innen den Mais angebaut und dank dieser überwältigenden Unterstützung an Zuversicht gewonnen. In der Kantine konnten wir so im Spätsommer unsere traditionelle Suppe, den Borschtsch, mit solidarischen Kartoffeln kochen und Polenta mit Schafskäse aus Nischnje Selischtsche servieren!

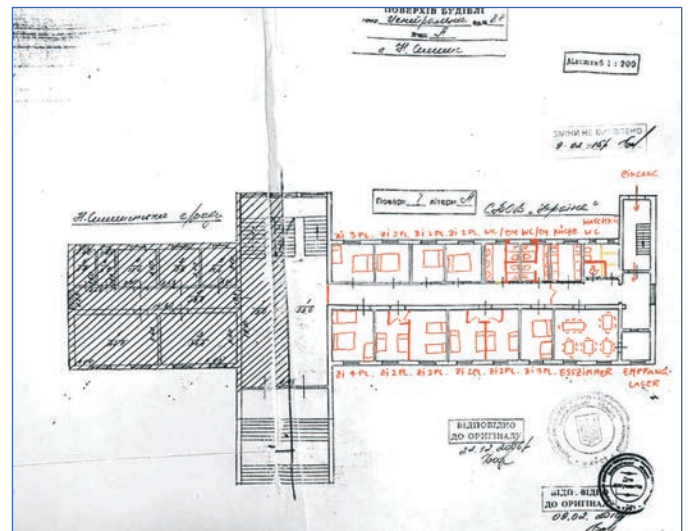
Ein Nest für den kommenden Winter

Viele der Flüchtlinge haben ihr Zuhause verloren oder können nicht mehr heimkehren, weil ihre Region von den russischen Truppen besetzt ist. Bereits vor einigen Monaten hat sich im Dorf ein «Willkommensteam» gebildet, um die geflüchteten Menschen unterzubringen



Die erste Hilfe sind ein warmes Bett, gutes Essen und ein offenes Ohr. Dann gibt es auch Platz für langfristige Perspektiven.

Foto: Andrea Mantovani



Der Bauplan für die Unterkunft, um die Ankommenden gut zu empfangen. Mit Fachwissen und Feingefühl schaffen wir Zuversicht für die nächsten Schritte.

und gut zu empfangen. Gemeinsam mit den Käsern Inna und Pjetro, den Ziegenhirtinnen Lera und Adrianna, sowie den freiwilligen Helfern Sergej und Jawad haben wir uns zusammengetan, um Zeugenberichte, traumatische Erlebnisse und Lebensgeschichten anzuhören und zu schauen, was wir tun können. Bei Ausbruch des Konflikts haben wir in aller Eile in den Schulen und bei Dorfbewohner*innen Betten aufgestellt. Da die Schulen aber Ende Sommer wieder geöffnet werden konnten, mussten wir einen anderen Ort für die dringend benötigten Betten finden.

Gemeinsam mit Medico International; dem Komitee für medizinische Hilfe in Transkarpatien (CAMZ) und der Fondation de France haben wir mit einfachsten Mitteln eine eigene Unterkunft für geflüchtete Familien in der alten Gemeindeverwaltung des Dorfes eingerichtet. Gabi, eine der Jungen von Longo mai, hat an der ETH Architektur studiert und ihre Fähigkeiten erwiesen sich als sehr wertvoll: «Gleich als ich die Gebäude gesehen habe, wusste ich, wie man die alten Kolchosa-Büros umgestalten kann, um sie den Bedürfnissen der Flüchtlingsfamilien anzupassen.» Heute kann die Unterkunft bis zu 30 Personen beherbergen. Es sind Notunterkünfte, wo die Flüchtlinge bis zu sechs Monate bleiben dürfen. Dies erlaubt ihnen, diesen schwierigen Winter zu überstehen und sich neu zu orientieren. Wir hoffen, auch andere Dorfbewohner*innen unterstützen zu können, damit sie weiterhin selbst grosszügig sein können. Der bevorstehende Winter ist ein Quell von Sorgen und die immer gleichen Ängste kommen in den Gesprächen vor: die Heizung, Isolation, der Strompreis.

Unsere Perspektive: Die Bergdörfer wiederbeleben

Wir sehen die Ankunft dieser vielen Menschen im ländlichen Transkarpatien, das bisher von den Bomben verschont blieb, als Chance. In der Umgebung von Nischnje Selischtsche gibt es mehrere verlassene Häuser, die nur auf eine Familie warten, um den Wänden

wieder Leben einzuhauchen. Wenn man den kleinen Garten aufblühen lässt und Kinderlachen hört, wird es einfacher werden, den Lärm der Geschosse und Sirenen verblassen zu lassen.

Wir arbeiten an einem Projekt, das denjenigen, die nicht mehr in ihren Landesteil zurückkehren können oder wollen und in Transkarpatien bleiben möchten, eine Perspektive bieten soll. So wie der junge Jewgeni, der seit Kriegsausbruch bei uns lebt. Er ist mit seinem pensionierten Vater aus Sewerodonezk gekommen. Sie wurden zunächst in der Notunterkunft in der Schule von Nischnje Selischtsche untergebracht. Jewgeni half bald in der Kantine mit und später bei den Bauarbeiten des Flüchtlingshauses. Heute möchte er gerne in unserem friedlichen Bergdorf bleiben. Gemeinsam mit anderen Menschen hat er den Wunsch, eine Mühle zu betreiben und die Bäckereien in der Umgebung mit Mehl aus lokalem Bio-Getreide zu versorgen.

Die ukrainische Regierung verkündete, Siedlungen mit Sozialwohnungen für die Binnenflüchtlinge zu bauen. Doch wir befürchten, dass diese Siedlungen zu Ghettos werden ohne eine tragfähige Zukunft zu bieten. Unser «Willkommensteam» in Nischnje Selischtsche verfolgt einen anderen Ansatz. Die Gruppe möchte das Dorf öffnen und den Flüchtlingen, die hier einen Neuanfang suchen, eine wirkliche Perspektive bieten. Sie wollen den Familien nicht nur ein Dach über dem Kopf anbieten, sondern ein Zuhause, eine wirtschaftliche Perspektive und ihnen unsere Hand reichen für den Aufbau eines neuen Lebens hier in der Region. Die helfenden Menschen im Dorf engagieren sich mit Enthusiasmus. Sie möchten Gutes tun im Bewusstsein des Glücks, selbst



Jewgeni und Pjetro in der neuen Mühle. Das feine Mehl verdrängt für Momente die Gedanken an Krieg und eröffnet auch eine ökonomische Perspektive.



Das offene Dorf Nischnje Selischtsche kann ein Pilotprojekt werden und andere Gemeinden inspirieren.

Foto: Andrea Mantovani

weit weg von der Front zu leben. Wir wollen helfen, die Ukraine von morgen, die sich in den Dorfgemeinschaften entfaltet, wiederaufzubauen. Wir haben mit unseren Kooperativen Orte geschaffen, die trotz diverser Krisen eine hoffnungsvolle Zukunft in verlassenem und schwierigen Regionen bieten.

Solidarität – Gute Basis für die Dorfentwicklung

Das Projekt «Offenes Dorf Nischnje Selischtsche» kann ein Pilotprojekt werden und andere Gemeinden in der Ukraine inspirieren. An Ideen und Erfahrung für interessante und wirtschaftlich tragfähige Aktivitäten wie der Mühle fehlt es nicht. In erster Linie denken wir an alles, was mit Berglandwirtschaft verbunden ist. Je nach Talent und Berufswunsch können aber auch andere handwerkliche Tätigkeiten hinzukommen.

Für uns ist es wichtig, dass die wirtschaftlichen Aktivitäten auch Quelle der Selbstentfaltung sind und sich den Veränderungen durch den Klimawandel anpassen. Denn nur so werden die noch jung Angekommenen sich neu verwurzeln können.

Dafür benötigen wir Ihre Unterstützung. Trotz der Trockenheit des vergangenen Sommers und trotz der Härte des Winters arbeiten wir gemeinsam dafür, dass der Frühling wieder erblühen kann und Frieden bringt.

Eine Erbschaft für die Zukunft

Eine Erbschaft oder ein Legat ermöglichen Longo maï, Gärten, Land und Wald zu erwerben und neue Projekte zu entwickeln. Pro Longo maï und die Stiftung Longo maï sind als gemeinnützig anerkannt. Ein Büchlein mit einer Wegleitung können Sie bei uns bestellen.

Longo maï, St. Johanns-Vorstadt 13, Postfach 1848, CH-4001 Basel
Tel. 061 262 01 11 | www.prolongomai.ch | info@prolongomai.ch
IBAN CH61 0900 0000 4000 0017 9